Sehr geehrter Herr Präsident [Carlo Imboden]

Sehr geehrter Herr Geschäftsführer [Peter Keller]

Geschätzte Vorstandsmitglieder

Werte Damen und Herren

Herzlichen Dank für Ihre Einladung zur diesjährigen Mitgliederversammlung, die ich gerne angenommen habe.

Der vbb ist für meine Direktion ein wichtiger Partner im Bereich der Langzeitpflege. Seit vielen Jahren steht die Verhandlungsdelegation in einem engen und regelmässigen Austausch mit dem Alters- und Behindertenamt und vertritt die Anliegen der Alters- und Pflegeheime gegenüber dem Kanton.

Zudem ist der vbb als Vertreter der Arbeitgeber ein wichtiges Mitglied der OdA[[1]](#footnote-1) Gesundheit im Kanton Bern und engagiert sich in der Aus- und Weiterbildung.

In den letzten 15 Jahren hat sich im Altersbereich im Kanton Bern besonders viel getan. Ich erlaube mir, hier einen kleinen Rückblick zu machen, um diese Entwicklung zu würdigen.

* Im Jahr 2003 haben die beiden Verbände Verband Berner Alterseinrichtung vba und Verband Berner Krankenheime VBK mit dem ALBA nach langen Verhandlungen einen Leistungsvertrag erarbeitet, der die Umstellung von BAK auf BESA und RAI ermöglichte.
* Am 15. Juni 2005 wurde an der Mitgliederversammlung der vbb gegründet und die Mitglieder des Vorstands und der Konsultativkommission gewählt.
* Im Jahr 2006 wurde im Kanton Bern die personenorientierte Heimfinanzierung eingeführt.
* 2011 wurde die neue Pflegefinanzierung nach KVG umgesetzt. Gleichzeitig wurde die Subjektfinanzierung eingeführt. Seitdem sind die Infrastrukturbeiträge ein Teil der Hotellerie-Kosten.

Damit gibt es im Kanton Bern keinen Unterschied mehr zwischen öffentlichen und privaten Trägerschaften – weder bei der Finanzierung noch bei der Bewilligung und Aufsicht.

Die Trägerschaften handeln aufgrund unternehmerischer Prinzipien und tragen die Verantwortung für den fristgerechten Unterhalt der Infrastruktur und die Entwicklung ihrer Institutionen.

Ich bin überzeugt, dass wir in unserem Kanton nicht nur eine fortschrittliche und vielbeachtete Alterspolitik haben, sondern auch eine adäquate Steuerung und Finanzierung der Alters- und Pflegeheime.

Als Verband haben Sie Ihren Teil zu dieser positiven Entwicklung beigetragen. Dafür danke ich Ihnen.

Aber es ging nicht nur harmonisch zu. Die Vertreterinnen und Vertreter meiner Direktion und diejenigen Ihres Verbandes stehen in den Diskussionen naturgemäss nicht immer auf der gleichen Seite oder haben die gleiche Sichtweise.

Ein offenes, vertrauensvolles Verhältnis und der gegenseitige Wille zu einer konstruktiven Zusammenarbeit haben aber letztendlich immer gute Ergebnisse für alle Seiten gebracht. Dies wünsche ich mir auch für die Zukunft.

Der vbb ist nicht nur in den Verhandlungen mit der GEF aktiv. Ihr Verband engagierte sich von Beginn an in der OdA Gesundheit und vertritt dort die Anliegen der Langzeitpflege. Mit einem klaren Bekenntnis zur Ausbildungsverpflichtung haben Sie zu einer Erfolgsgeschichte beigetragen: Im Jahr 2015 haben 797 neue Lernende die Ausbildung zur Fachfrau/zum Fachmann Gesundheit und 100 Personen diejenige zur Assistentin/zum Assistenten Gesundheit und Soziales begonnen.

Aktuell absolvieren zwei Drittel aller FaGe-Lernenden und drei Viertel aller AGS ihre Ausbildung im Heim. Das ist ein grosser Erfolg und ich danke den Alters- und Pflegeheimen ganz herzlich für dieses Engagement.

Bitte machen Sie auch in Zukunft so weiter! Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Dienstleister im Gesundheitswesen die notwendigen Fachleute selbst ausbilden, um den beruflichen Nachwuchs dauerhaft zu sichern.

Sie werden heute wiederum den „FaGe Lehrbetrieb des Jahres“ küren. Zu dieser Initiative gratuliere ich Ihnen herzlich! Sie trägt dazu bei, eine **qualitativ** gute Ausbildung der Lernenden zu gewährleisten. Gute Ausbildungsbedingungen tragen dazu bei, dass die Lernenden Freude an ihrem Beruf entwickeln können und ihm treu bleiben.

Nach der Ausbildung folgt die kontinuierliche, lebenslange Weiterbildung. Der vbb hat hier ein breites Weiterbildungsangebot für die Mitarbeitenden der Heime aufgebaut. Ich wünsche mir, dass die Heime ihre Mitarbeitenden gezielt fördern, denn wir benötigen auch in Zukunft viel gutes und gut ausgebildetes Personal.

Die demographische Entwicklung stellt uns als Gesellschaft vor grosse Herausforderungen, sie bietet uns aber auch viele Chancen. Dies wird im Bericht zur Alterspolitik im Kanton Bern immer wieder betont.

Wir müssen neue Formen der Solidarität finden, denn die familiären Strukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert und wir können leider nicht mehr davon ausgehen, dass die Familienmitglieder sich automatisch selbst unterstützen.

Mir ist es klar, dass es dafür gute soziologische Gründe gibt. Durch die gesellschaftliche Entwicklung und die oft räumliche Distanz der Kinder und Enkelkinder zu ihren betreuungs- und pflegebedürftigen Angehörigen ist diese Form der Solidarität schwieriger geworden.

Nichtsdestotrotz fürchte ich, dass dies zu einem guten Teil auch mit der Schwächung und abnehmenden Bedeutung der Eigenverantwortung zusammenhängt. Hier ist jede und jeder Einzelne von uns gefragt. Nachbarschaftshilfe und Freiwilligenarbeit sollen gestärkt werden und gesellschaftlich besser sowohl gefördert als auch honoriert.

Die Gemeinden haben eine besonders wichtige Aufgabe bei der Entwicklung einer alters- und generationengerechten Infrastruktur und des Aufbaus einer tragfähigen Gemeinschaft. Es ist von grosser Bedeutung, dass sich auch kleinere Gemeinden – am besten zusammen mit den Nachbargemeinden – aktiv an der Umsetzung der Alterspolitik beteiligen.

Dies kann nicht nur Aufgabe des Kantons oder der Zentrumsgemeinden sein, denn sonst kommt es zu einer „Zentralisierung der Altersversorgung“, die nicht zielführend ist.

Neben den Gemeinden brauchen wir auch mehr innovative Akteure, die neue Dienstleistungen und Produkte für unsere älter werdende Gesellschaft anbieten.

Ich denke hier an neue Lebens- und Wohnformen oder neuartige technische Unterstützung im Sinne des *ambient assisted living*, die ein unabhängiges Leben auch mit Einschränkungen möglich machen. Solche Investitionen lohnen sich, das haben sowohl die Pharma-, wie auch die Biomedizinfirmen entdeckt.

Und auch die Pflegeheime müssen sich der Entwicklung anpassen. Ich rede bewusst von Pflegeheimen, denn die Zeiten der Altersheime, in denen überwiegend selbstständige ältere Menschen eine Art betreute Wohngemeinschaft bildeten, sind vorbei.

\* \* \* \* \* \* \*   
***Attention au changement de langue!***

Geschätzte Zuhörende, Sie werden annehmen, dass ich mich von nun an auf Französisch äussere.

Mesdames et Messieurs, les personnes qui entrent aujourd’hui dans un établissement médicosocial, pour la plupart d’entre elles, le font parce qu’elles ont un très grand besoin de soins et de prise en charge. Elles sont de plus très âgées, malades chroniques et souvent aussi affectées dans leurs capacités cognitives.

Le personnel soignant est par là fortement sollicité et les exigences à lui adressées en terme de professionnalisme sont très élevées.

C’est pourquoi le management de ce personnel est très exigeant, si l’on veut obtenir de bons résultats sur la durée.

Sans qu’il faille attendre longtemps, de nouveaux groupes de patients arriveront dans les EMS, notamment les personnes issues de l’immigration. Cela signifie qu’il faudra surmonter des barrières tant linguistiques que culturelles.

Certaines de ces personnes sont réfugiées, d’autres établies chez nous depuis des décennies, sans qu’elles soient pour autant bien intégrées.

Il y a déjà et il y aura davantage encore à l’avenir de personnes souffrant d’une maladie psychique chronique ou de troubles du comportement qui mettent la communauté à rude épreuve.

Il y aura toujours plus de personnes qui, dans les générations antérieures, n’auraient jamais atteint l’âge de la retraite, par exemple celles qui souffrent d’une dépendance chronique aux stupéfiants ou celles qui vivent avec un handicap grave.

L’âge d’entrée en EMS de ces personnes est généralement moins élevé et leurs besoins spécifiques ne sont que peu compatibles avec ceux de résidents très âgés. Il s’ensuit que les EMS devront envisager une certaine diversification des offres et apprendre à se spécialiser.

Être prêt à relever les défis du futur et mettre en route les changements nécessaires à temps exige énormément des directions d’établissement. Il leur faut notamment mettre en œuvre des partenariats avec d’autres acteurs.

Il nous faut hélas constater qu’on reste encore beaucoup trop souvent sur son quant-à-soi dans le monde de la santé. Pourtant, on ne cesse de parler de prise en charge intégrée et de mise en réseau des intervenants pour le bien-être des patients.

Nous le savons, il nous faut une meilleure collaboration interdisciplinaire aussi bien qu’une plus forte coopération entre les divers domaines de prise en charge.

Dans cette perspective, mon vœu est que les établissements médicosociaux jouent un rôle de pionnier.

Développez les échanges entre vous, favorisez les coopérations avec les autres fournisseurs de prestations tels que les hôpitaux, les services de soins à domicile et les médecins de famille !

\* \* \* \* \* \* \*

Mesdames et Messieurs – en j’en arrive ainsi à ma conclusion –, votre secteur d’activités est à la veille de changements de grande ampleur et, pour une part, ces changements ont déjà commencé.

Il est donc indispensable que les EMS puissent s’appuyer sur une association forte et pleinement engagée sur le plan politique également.

Dans cette ligne, je compte fermement sur vous toutes et tous !

Je vous adresse mes vœux d’entière réussite de vos efforts, vous remercie de votre confiance et vous souhaite une assemblée fructueuse.

1. Organisation der Arbeitswelt [↑](#footnote-ref-1)